

Türen des Spät- und Nachklassizismus

Die beiden zuletzt beschriebenen Türen stehen mit ihrer Zierde isoliert im begonnenen 19. Jahrhundert. Ansonsten wird jede Aufwendigkeit vermieden, weil die Situation der Stadt und ihrer Bürger sie nicht zuließ. Die Württemberger stellten nach der Annexion Gmünds im Herbst 1802 dessen fatale Finanzsituation fest. „Spätestens seit 1797 war die Stadt bankrott.“³⁴ Sie erholte sich von dieser Depression erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Das hat seine Spuren im Bauhandwerk und damit auch an den Türen hinterlassen.

Eine sparsame Gestaltungsweise ließ sich von den Füllungstüren des Klassizismus ableiten. Den antikischen Zierbestand gibt man weitgehend auf. Dafür entdeckt man in den dreißiger und vierziger Jahren eine Vorliebe für die Raute als Füllungsmotiv. Man weiß, daß die Engländer (z. B. Sheraton, 1751–1806) in ihren Vorlagebüchern für vornehme Bürgermöbel dieses Motiv dem Festland mitgeteilt und so anempfohlen haben. Das Biedermeier greift darauf zurück. Wir wollen aber dieses einen Indizes wegen die Rautentüren Honiggasse 20, Kronengäßle 3
42 (1847), Rinderbachergasse 37 und 10 (1832) nicht zu Bürgen eines Gmünder Biedermeierstiles machen. Noch einmal sind englische Einflüsse beim Gitterwerk der Oberlichter zu konstatieren, kenntlich an einer Geometrie der Rauten und Rechtecke, der Kreise und Ovale, der Bögen und Radialmotive. Solche sieht man im Oberlicht von Rinderbachergasse 10, aber nicht in der strengen Form seiner Protagonisten, sondern einer eingedeutschten, weichen, biedermeierlichen Art. Und schließlich sei das profilierte Gewände dieses Einganges mit seinem leicht geschweiften Sturz nicht übersehen – eine spätbarocke Erinnerung. Teil dieses Reflexes ist auch der Bogenkeilstein, den aufzugeben das 19. Jahrhundert kaum übers Herz bringt.

Um die Jahrhundertmitte findet eine Türgestalt immer mehr Anklang, die durch aufgesetzte untere Füllungen gekennzeichnet ist. Diese gestreckten Füllungen deckt eine Giebelleiste. Eine Fußleiste, zuweilen getrept oder mit einem Karnies profiliert, bildet ihren Sockel. Es leidet keinen Zweifel, daß dieses Motiv, der klassizistischen Türe entnommen, hier ihre Nachbildung gefunden hat, auch der strenge Aufbau dieser Vier-, Fünf- und Sechsfeldertüren. Damit rechtfertigen wir den Begriff Nachklassizismus.

Ein weiteres Kennzeichen dieser Türen ist der Verzicht auf Stäbe an den oberen Füllungen. Türen dieser Art waren demnach für jede Schreinerwerkstatt machbar, die neben dem Grundwerkzeug nur noch Profilhobel brauchte. Schnitzen können war nicht mehr verlangt. Künstler und Handwerker gingen fortan ihre eigenen Wege (bis der Jugendstil sie wieder zusammenzubringen suchte).

Wir finden Türen dieser Art heute noch mehrfach im Bereich vom Türlensteg und der Honiggasse, der Straßdorfer Straße und den Orten